Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 32

Artikel: Die Wiedereinbürgerung des Steinbocks in den Schweizeralpen

Autor: F.V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642179

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sie bürstete sich vor dem Spiegel die Fülse ihres rostroten Haares und dachte, daß sie niemals leben würde wie Margerete lebte. Sie wollte etwas von ihrem Leben haben. War es nicht schon traurig genug, daß sie ins Kontor gehen und sich ihr Brot verdienen mußte?

Endlich hatte sie sich voll Sorgfalt angezogen. Das halsfreie dunkelblaue Aleid mit den kurzen engen Aermelschen, aus denen ihre vollen weißen Arme herrlich hervorswuchsen, stand ihr vortrefflich, der kleine weiche, braune Hut, der sich ked in die sich bauschende Haarfülle schmiegte, gab ihr eine besondere Note. Bei Margarete schienen die Aleider nur da zu sein um zu wärmen und zu bededen, bei Ulla aber um einen frohen und schönen Anblick zu gewähren.

Mancher Blick aus Männeraugen folgte ihr, wenn sie auf der Straße leicht wiegend dahin schritt. Im Kontor lächelten ihr alle zu. Kein Tadel traf sie wegen ihrer ständigen Unpünktlichkeit. Es wäre auch nichts imstande gewesen, Ullas strahlend frohe Laune zu trüben, mit der

sie sich alle Herzen eroberte.

Am Abend stand sie in bester Stimmung vor dem einfachen kleinen Spiegel in ihrem möblierten Jimmer und kleidete sich für ein Tanzsest an. Ihr Kleid war ganz einfach, aber sie verschönte es durch eine tiefrote Blume am Gürtelschluß.

Margarete saß am Tisch unter der halbdunklen Gaslampe und stopfte Strümpfe und Wäsche. Sie sah kaum

auf und zog unablässig Faden um Faden.

Ulla flatterte davon und sah aus wie ein duftiges Frühlingswölken. Den frohen Abend brauchte man ihr nicht zu wünschen, sie trug ihn in sich. Draußen traf sie ihren Herrn, der ihren weißen Nacken mit heißen Blicken streifte und der diesem Abend froh und erwartungsvoll wie sie entgegenging.

Bis tief in die Nacht hinein hat Ulla getanzt, getanzt, getanzt und gefüßt, gefüßt, gefüßt mit verlangenden, warmen, jungen Lippen. Seite an Seite ist sie dann mit dem Herrn nach Hause gegangen und oben am Himmel flammeten die Sterne nicht leuchtender als in ihrem Herzen die Liebe erwacht war.

Margarete aber saß zu Hause, nähte und stopfte Strümpfe. Und während sie Faden um Faden zog, dachte sie, daß sie eigentlich beide dasselbe Schicksal hätten, Ulla und sie. Und doch wie verschieden trugen sie es und nutten sie es aus.

Und ganz allmählich wurde es ihr klar, daß es Menschen gibt, die in der Arbeit allein ihr Glück und ihren Frieden finden und wieder andere, die die Mühseligkeit der Arbeit lachend von sich schütteln, um sich zu Licht und Freude zu erheben.

Und sie dachte unter stillem Seufzen, daß Ulla das

Licht und fie der Schatten fei.

Die Wiedereinbürgerung des Steinbocks in den Schweizeralpen.

Motto: "Raum für alle hat die Erde."

In den Nummern 39—41 des letzten Jahrganges der "Berner Woche" hat Professor Schweder in einem lesenswerten Aussachtung so manchen Lebewesens schuld sind. Sie treffen größtenteils auch für den Steinbod zu, der leider zu diesen ausgerotteten Tieren gezählt werden muß. Er ist früher in unsern Alpen nach zahlreichen Funden und vielen geschichtlichen Berichten allgemein verbreitet gewesen, sogar in den Boraspen. So muß er z. B. im 10. Iahrshundert in der Gegend von St. Gassen recht häufig vorgekommen sein, wie aus dem Speisezettel des Klosters hervorgeht. Auch im 15. Iahrhundert war er noch so ziemslich auf allen Schweizergebirgen zu treffen, während im

16. Jahrhundert Ronrad Gegner nur noch die höchsten Ge= birge als Steinbodstandorte bezeichnet. Um diese Zeit muß also der Rückgang eingesett haben. Im Jahre 1550 wurde im Kanton Glarus am Glärnisch der letzte Steinbock geschossen. Ungefähr um die gleiche Zeit wurde er auf den Schwygerbergen endgültig ausgerottet. Mit dem 1583 auf Brosa erlegten Tiere verschwand der Steinbod auch aus dem Urner- und Gotthardgebiet. Länger hat er sich wohl im Berner Oberland zu halten vermocht. Wir besitzen hierüber zwar feine verbürgten Nachrichten, doch nennt die Walsersche Chronik von 1770 sein Vorkommen im Berner Oberland, allerdings ohne besondere Standorte namhaft zu machen. Am längsten hat sich der Steinbod unzweifelhaft im Wallis und im Kanton Graubunden gehalten. Man nimmt indes auch an, daß das Tier im zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts aus Alt Fry Rätien so ziemlich verdrängt war. Für die frühere große Verbreitung in Bünden spricht entschieden der Umstand, daß der Steinbod das Wappentier des Gotteshausbundes, der Hauptstadt Chur, der Gemeinde Zernez und verschiedener alteingesessener Familien war. Im 16. Jahrhundert werden in Bunden als Standorte nur noch die hohen Gebirge des Oberengadins, von Rheinwald, Cleven, Bergell und Bals genannt. Im Wallis ist nach Tschudi ("Tierleben der Alpenwelt") der lette Steinbod um 1809 geschossen worden. Zwar hat der piemontesische Jäger Caillet von Salvent im Aostatal im Jahre 1820 in der Nähe der Schweizergrenze noch ein junges Tier geschossen, doch darf man tropdem das Jahr 1809 als das Jahr der gänzlichen Ausrottung des Steinbods in den Schweizeralpen ansehen. Aehnlich wie in der Schweiz ging es dem Fahlwild auch anderwärts.

Die Gründe, die zur Ausrottung des Steinbods in der Schweiz führten, seien nur gang furz erwähnt. Richt eine Degeneration des Tieres, wie vielfach gerne glaub= haft gemacht wird, ist schuld, wohl aber zum großen Teil die Einschränkung des Wohngebietes durch die Menschen. Der Alpensteinbod hält sich am liebsten an der oberen Waldgrenze auf, in der Nähe des Legföhrengürtels, in Gebieten, wo Felfennischen und überhängende Blode find, wo die Tiere ganz ungestört und unbelästigt leben können. Früher war der Steinbod hier denn auch ziemlich ungestört, mit der fortschreitenden Besiedlung der Gebirgstäler nicht mehr. Das Fahlwild ist aber gegen menschliche Beunruhigung außerordentlich empfindlich, wittert den Menschen viel weiter als die Gemse. So wurde der Steinbock immer höher hinauf getrieben. Lawinen und Steinschläge mögen in diesen höheren Regionen auch ungleich schädlicher gewirkt haben. Die Hauptursache bildet aber entschieden die menschliche Verfolgung, aus Jagdlust und abergläubischer Dummheit. In einer alten Chronik heißt es: "Dann als die hanndpuxen aufkummen sein, hat man ange-fanngen, damit die Steinpöd zu schießen." Rücksichtslos wurde abgeknallt, besonders auch deshalb, weil die Bezoartugeln im Magen des Steinbods wunderbare Seilkraft haben sollten, sogar die als "Böhnelein" bezeichneten Ex-fremente. Seidnische Ueberlieferung mag in diesem Aber-glauben nachgeklungen haben. Auf jeden Fall schämten sich selbst mittelalterliche Klöster nicht, aus diesem Volksglauben Rapital zu schlagen. Der Erzbischof Guidobold in Salzburg monopolisierte 3. B. den Handel mit Steinbocarzneimitteln durch die Hofapothete in Salzburg. So ist es nicht zu verwundern, wenn das Sinnbild der Rraft und stolzen Freiheit immer mehr aus den Bergen verschwand.

An warnenden Stimmen von Naturfreunden hat es zwar nicht gefehlt, und der Steinbockschutz durch gesehliche Erlasse geht ziemlich weit zurück. Und doch erfolgte er zu spät. Wahrscheinlich ist den gesehlichen Verfügungen auch viel zu wenig nachgelebt worden, weil die Gebirgsbewohner sich von jeher nicht gerne in ihr Jagdprivileg einreden ließen.

Unserer Generation nun gebührt das Berdienst, die Wiedereinbürgerung des Fahlwilds in den Schweizeralpen

nach streng wissenschaftlichen Gesichtspunkten vorgenommen zu haben. Die Versuche waren bisher fast auf der ganzen Linie erfolgreich, so daß wir hoffen dürfen, bei vernünfztiger Schonung in einigen Jahrzehnten wieder eine recht stattliche Schar Steinböcke in unsern Alpen zu besitzen. Bevor wir auf die neueren gelungenen Steinwildaussetzungen ju sprechen tommen, muffen wir der Bollständigkeit halber einige frühere und mißlungene Versuche erwähnen. Man versuchte es zuerst mit sogenannten Blendlingen, Bastarden awischen Steinböcken und Hausziegen, wie man solche weis land auch in den Stadtgräben zu Bern hielt. Um 28. Juli 1879 wurden am Aroser Rothorn 13 Bastardsteinwildtiere ausgesett, acht Bode und fünf Geißen und zwar im sogenannten Welschtobel auf dem nordöstlichen Ausläufer des Rothorns, wo prächtige Weiden waren. Im Berbst fing man die Tiere wieder ein und fütterte sie den Winter durch in einer Hütte. Im Sommer 1880 gab man ihnen die Freiheit wieder. Da griffen zwei Böcke einen Touristen an. Auf dessen Rlage mußten die Tiere eingefangen werden und kamen auf Umwegen endlich nach Amerika. Rochmals probierte man es, durch Zuschub neuer Tiere die Kolonie lebenskräftig zu erhalten. Erfolglos, 1886 zählte man am Aroser Rothorn tein Bastardsteinwild mehr. Am 20. Juli 1886 versuchte es die Sektion Rätia des Alpenklubs am Biz d'Aela, Bergun, im Bal Spadlatscha. 1888 kamen weitere drei Tiere, ein Bödlein und zwei Geißen, her, 1890 ein Barchen Steintigen. Aber auch dieser Wiedereinburge= rungsversuch schlug vollständig fehl.

Im Iahre 1892 war in St. Gallen der Wildparf "Peter und Vaul" gegründet worden. Sein Areal mißt heute 3,36 Hetaren Land, davon eine Hetare Wald. 1902 wurde die Anregung gemacht, in diesem Wildparf reines Steinwild zu züchten. Herrn Mader gelang es im Iahre 1906, die ersten echten, reinblütigen Steinkigen zu beschaffen. Es gelang, die zum Iahre 1911 die Kolonie auf 11 Stüd zu bringen. Nun konnte man daran denken, an einer günstigen Stelle der Schweizeralpen Steinwild auszusehen, wobei man der Anterstützung durch den Bund sicher sein konnte, sindet sich doch im eidgenössischen Igder zagdgeset von 1904 die Bestimmung: "Der Bund wird die Wiederzeinbürgerung des Alpensteinbocks anstreben."

Die erste Aussehung erfolgte nach reiflicher Prüfung im Jahre 1911 im Gebiet der Grauen Hörner im st. gal-lischen Weißtannental. Dieses Jagdbanngebiet erschien als besonders günstig infolge guter Weidegelegenheit und günstiger Abgrenzung. Am 8. Mai 1911 wurden fünf Tiere, ein dreijähriger Bod, ein einjähriger Bod, zwei zweijährige Geißen und ein einjähriges Geißlein nach dem Rappenloch transportiert. Die Diere wurden hier erst in einem Gehege gehalten. Aber am 17. Mai sette das jährige Geißlein in großem Sprung über das 2½ Meter hohe Gitter in die Freiheit. Rurz darauf folgte auch das jungere Böd= lein. Nun öffnete man den übrigen Tieren die Pforten und ließ auch sie springen. Berr Dr. E. Bächler in St. Gallen berichtet in seinem hübschen Büchlein über die Wiedereinbürgerung des Steinbods in den Schweizeralpen interessante Details über diese erste größere und wissenschaftliche Steinwildaussehung und das Leben der Tiere in der Freiheit. Der größere Bod wollte nicht verwildern und mußte wieder nach St. Gallen zurücktransportiert werden. Dafür wurde ein zweijähriger Bod in die Freiheit versetzt. Man hat überhaupt die Erfahrung gemacht, daß ältere Tiere, die sich zu lange in einem Park befanden, nicht mehr verwildern wollten, sich von Touristen verloden ließen. Gine Geiß wurde 1912 wieder in den Wildpark Peter und Baul in St. Gallen verbracht. Dafür wurden am 29. Juni 1912 zwei einjährige Geißen neu ausgesett, am 5. Juni 1917 zur Blutauffrischung zwei einjährige Böcklein und ein Geißlein.

Längst war auch eine Steinwildaussetzung im Nationals park im Unterengadin geplant. Das Vorhaben konnte ins folge verschiedener Umstände erst im Sommer 1920 auss

geführt werden. Am 20. Juni 1920 wurden sieben reinblütige Steinböcke, vier Böcke und drei Geißen, vier Tiere aus dem Wildpark Interlaken und drei Tiere aus dem St. Galler Wildpark, von Zernez aus in das Aussetzungsgebiet getragen. Am günstigten erschien das Gebiet des Biz Terza, wo dichtes Latschen- und Föhrengestrüpp vorhanden ist und in den untern Lagen ein prächtiger, stiller Alpenwald. Ueberhängende Felsen bieten dem edlen Wild Schutz, ausgedehnte Weideflächen reiche Aesung. Die natürliche Begrenzung erschwert zudem die Auswanderung. Nach übereinstimmenden Berichten haben sich die sieben Tiere rasch an die Freiheit gewöhnt. Recht ergötzlich soll sich nach einem Zeitungsbericht die erste Begegnung mit den Gemsen zugetragen haben. Da freuzte den gemütsichen Trott eines zweijährigen Steinbods ein kapitaler Gemsbod. Der Gemsbock behielt seine volle Ruhe, ja fümmerte sich um den neuen Eindringling gar nicht. Eine Gemsgeiß mit ihrem Rit dagegen benahm sich sehr nervös, stampfte zornig mit den Küken den Boden und rannte dann fluchtartig davon. Recht hübsch ist ein Bericht des Parkwächters Langen: "Zirka 60 Gemsen dringen vom Terzagrat gegen die Salzlede vor und zwingen die Steinbode, ihren Platz bei der Lede zu verlassen. Sie ziehen, nachdem sie drei Wochen lang die Lede im Besitz gehabt haben, nach der Terza-furke. Am 1. Juli 1921 sind die Steinwildtiere wieder im Besitz der Lede; gegen 9 Uhr versuchen wieder acht Gemsen mit Rigen, auf die Lede zu gelangen, aber die Steinwildtiere bleiben ruhig unter dem Felsen liegen. Es ist reizend, wie die Gemsen versuchen, an die Lecke zu tom= men; sobald sie auf 50 bis 100 Meter nahe sind, kehren sie schleunigst wieder um und versuchen auf einer anderen Seite zur Lede zu gelangen, aber umsonft."

Sehr interessant ist das Auftauchen von zwei echten Steingeißen im Berninagebiet im Sommer 1922. Man weiß noch heute nicht, wie sie dorthin gelangt sind, wahrsscheinlich entweder vom Nationalpart her oder vom Biz d'Aela-Gebiet. Man setzte zwei einjährige Böcklein aus dem St. Galler Part zu, um den beiden Steingeißen zu ritterslichen Gefährten zu verhelfen. Gine in Pontresina und St. Moritz durchgeführte Sammlung ermöglichte die Ausssetzung, und so hat man also nun auch unter dem Schutze des Berggeistes der strahlenden Bernina eine Steinwildkolonie.

Und nun kommen zum Schluß auch noch die Stein-wildaussetzungen am Harder an die Reihe. Im Jahre 1913 wurde in Interlaken nach dem Borbilde des st. gallischen Wildparkes "Peter und Paul" der "Alpenwildpark Interlaken-Harden" gegründet. Am 13. März 1915 bezog man vom St. Galler Wildpark zwei echte Steinbode. Durch spätere Zukäuse und Geburten im Park brachte man bis 1919 die Kolonie auf 12 Stück. Im Sommer 1921 erfolgte die erste Aussetzung von fünf ein- bis zweijährigen Tieren, zwei Böden und drei Geißen, am Harder, beim sogenannten Wannichnubel. Im Jahre 1922 wurden weitere sieben Stück, die man im Wildpark von Interlaken aufgezogen hatte, ausgesetzt. Im allgemeinen scheint sich auch diese Rolonie gut zu entwickeln. Wir freuen uns deffen, haben wir doch nun unsern Alpensteinbod auch im Ober-lande wieder heimisch gemacht. Gegenwärtig dürften nach vorsichtiger Schätzung ungefähr 130 wildlebende Steinböcke sich in den verschiedenen Rolonien aufhalten. Jenen Männern, die sich um die Steinwildaussetzungen verdient machten, gebührt der Dank aller Naturfreunde. Berlangen aber muß man, daß Jäger und Wilderer vor dem Steinbod Salt machen und das schwierige Wiedereinbürgerungswerk allseitig unterstüten.

(Quellen: Tschubi: "Tierleben ber Alpenwelt"; Brunies: "Der schweizerische Nationalpart" und "Naturbestrebungen in früherer Zeit"; Jahresberichte des schweizerischen Naturschuhbundes; Dr. Emil Bächler: "Die Wiedereinbürgerung des Steinwildes in den Schweizeralpen", Fehrsche Buchhandlung in St. Gallen; A. Girtanner: "Der Alpenstein-bock"; H. Weerwarth und K. Stossel: "Lebensbilder aus der Tierwelt", Band III, Säugetiere; Verschiedene Zeitungsnachrichten.)